

Gefangenenummer 7813

Josef Fleischberger

geboren am **27. März 1886** in **Frontenhausen**
gestorben am **27. August 1979** in **Nürnberg**



Interview wurde Frau Meta Pöppel, geboren am 25. Februar 1928. Sie ist die Tochter von Josef Fleischerberger

Frage: Kannst du dich erinnern, dass du bewusst die Abwesenheit deines Vaters erlebt hast?

Antwort: Nein, nicht direkt, erst als ich etwas älter war.

Frage: Wann kannst du dich das erste Mal bewusst an ihn erinnern, dass er da war?

Antwort: Das war so 1937, da ist er das erste Mal von Dachau gekommen, weil seine Großmutter gestorben ist Da hat er heim gedurft, da war aber eine Begleitung dabei.

Frage: Hast du festgestellt, dass er anderes ausgeschaugt hat?

Antwort: Er hat halt keine Haare mehr gehabt, als Kind in dem Alter reagiert man auch nicht so, ich war ja fremd Mir ist ausgefallen, dass er falsche Zähne hatte, weil sie ihm seine echten alle rausgehauen haben.

Frage: Hat er irgendwas erzählt, was er erlebt hat?

Antwort: Nein, nein, er hat ja nicht einmal gesagt, wo er war, das wusste ich ja auch nicht.

Frage: Hat er überhaupt nichts erzählt?

Antwort: Nein, das ist denen wahrscheinlich auch verboten worden.

Frage: Du warst ja damals ca. 10 Jahre alt, als dein Vater im KZ war. Wie haben die Nachbarn reagiert?

Antwort: Nein, niemand hat reagiert, auch in der Schule nicht.

Frage: Hat niemand gefragt, wo dein Vater ist?

Antwort: Nein, nie.

Frage: Hast du jemals über dieses Thema gesprochen?

Antwort: Nein, ich wusste es wirklich nicht, wo mein Vater ist.

Frage: Und deine Mutter?

Antwort: Nein, die hat immer nichts gesagt, einmal ist eine Frau vorbeigekommen von der NSDAP oder so ähnlich, das war kurz vor Weihnachten.

Frage: Du warst auch im BDM, hast du da nie Probleme gehabt als Kommunistenkind?

Nein: Nein, nein.

Frage: Wie war das für dich, als du deinen Vater nach der Entlassung 1938 das erste Mal wieder gesehen hast

Antwort: Da sind wir eingeladen worden.

Frage: Und vorher hast du ihn überhaupt nicht mehr gesehen?

Antwort: Nein.

Frage: Du hast ihn also das erste Mal wieder 1938 im Hotel „Deutschen Hof“ gesehen?

Antwort: Ja, da sind wir eingeladen worden. Da haben wir eine Einladung gekriegt vom Streicher, da sind wir dann dort gegessen und sind bewirtet worden und haben gewartet, bis die gekommen sind. Dann ist die Türe aufgegangen, das waren gar nicht so viele, ca. 10 Männer, mehr waren es nicht, dann kam der Streicher, alle sind reingekommen und er hat alle begrüßt.

Frage: Und wie haben sie alle ausgeschaugt so für dich als Kind?

Antwort: Sie waren alle sehr mager, haben alle keine Haare gehabt, sie waren alle geschert.

Frage: Gab es da irgend eine Ansprache?

Antwort: Streicher hat jeden einzelnen begrüßt und verabschiedet und dann hat er zu meinem Vater gesagt: "Sepp," hat er gesagt" schau nur an, wie du ausschaut und du warst so ein sauberer Mann, das kommt bloß von deinem Politischen."

Frage: Hat dein Vater anschließend drüber gesprochen, er war ja für dich fremd?

Antwort: Nein, erst viel später.

Frage: Wann hat du so richtig erfahren, wo er gewesen war?

Antwort: Wie der Krieg rum war. Zuvor hat er sich regelmäßig melden müssen. So genau weiss ich es nicht mehr ich glaub einmal die Woche. Wir haben in der Kirschgartenstraße gewohnt, da war ja ein Nazi-Wirtschaft, da ist er manchmal rüber. Und da hat er immer den Schirmer getroffen und die Großmutter hat dann immer gesagt, sag fei nichts! Da haben sie sich nur belanglos unterhalten und dann hat er zwangsweise im Kaulhaus "Weißen Turm" arbeiten müssen, die haben ihn ja dort nehmen müssen.

Frage: In dieser Zeit hat er arbeiten müssen?

Antwort: Ja, ja, die Arbeit haben sie ihm zugewiesen.

Frage: Warum meinst du, dass die ihn nicht an die Front geschickt haben?

Antwort: Nein, nein, die haben doch keine Kommunisten oder KZler an die Front geschickt.

Frage: Wie haben dann die anderen Männer reagiert?

Antwort: Die haben nicht gesagt, aber er hat schon alt ausgeschaugt.

Frage: Haben die im Haus nicht danach gefragt?

Antwort: Nein, die meisten waren ja Christliche. Aber bis auf die eine, ihr Mann war bei der SA, das war eine Hundertprozentige. Er hat immer die Uniform angehabt und sie war eine Richtige, Sprüche hat sie immer gesagt, so richtig spöttisch: "Na, sind wir auch wieder da!" Das war eigentlich alles. Er hat sich immer zurückgehalten.

Dann nach 1945, da hatten wir ja nicht mehr in der Kirschgartenstraße gewohnt, da war das Haus kaputt und da sind wir schon 1943 nach Igensdorf gezogen und da draußen hat er sich schon mehr getraut. Als wir in dem Haus alleine waren, da hat er immer den Schwarzsender gehört und meine Mutter hat immer gezittert.



Es hätte ja ein merken können, wenn es dann durch den Ort fahren und peilen an. Er hat schwarzgehört, den Amisender oder Engländer, was er halt so rein gebracht hat. Er hat da schon nimmer im „Weißen Turm“ gearbeitet, sondern bei der Spedition Feldner und Sorg und danach ist er beim Linde Sauerstoffwerk gewesen.

Frage: Hat er da angefangen zu erzählen?

Antwort: Nein, vom Lager selber nicht. Nein, er hat eigentlich nur von den Russen erzählt.

Frage: Wie war das nach 1945?

Antwort: Als dann die Amis gekommen sind, hatten sich alle so rote Dreiecke angesteckt, die Politisch Verfolgten und da ist auch überall in den Ämtern durch- gekommen, da hat er ja auch nicht mehr gearbeitet, sondern er hat sich selbstständig gemacht.

Frage: Hat er in dieser Zeit eine Entschädigung bekommen?

Antwort: Nein, er hat ja erst drum eingegeben müssen. Nein, da hat er in München erst viel später eingegeben müssen. Nein, in dieser Zeit hat er noch gar nichts gekriegt, da kam ja auch die Affäre, wo die Eltern geschieden worden sind. Dann hat er mal im Gaswerk gearbeitet, den Kessel dort geflickt und dann, erst viel später, hat er nicht eine einmalige Entschädigung aus München gekriegt, sondern er hat sie sich auf Renten-Basis geben lassen, das, glaub ich, waren 900 DM im Monat.

Frage: Während des Krieges, was hat er noch für Arbeiten gehabt?

Antwort: Beim Feldner und Sorg, das war eine Möbelspedition und da hat er ein paar Franzosen gehabt, das waren Kriegsgefangene, es waren nur Franzosen.

Frage: Wie hat er sich mit denen verständigt?

Antwort: Gut, er hat es ja ein bisschen gekonnt, das hat er in Dachau erlernt, von wem weiß ich nicht genau. Es kann sein, dass er es vom Schuhmann gelernt hat, das ist der Mann von der Schwabs Kuni gewesen, die Schwabs Kuni hat den Schuhmann geheiratet und der war bei ihm in der Baracke und ich glaube, von ihm hat er das gelernt.

Frage: Nach dem Krieg war er ja immer noch in der KPD, hat er da regelmäßig Kontakte gehabt zu anderen KPDLern?

Antwort: Ja, die sind regelmäßig rübergekommen, die waren bei uns immer zu Hause. Ja, ja die Kommunisten. Später hat er ja nicht mehr bei uns gewohnt, da sind ein paar Mal welche gekommen von drüber rüber, über was sie sich da unterhalten haben, weiß ich nicht. Sie sind immer zusammen im Wohnzimmer gesessen, da ist dann auch immer der Schirmer gekommen.

Frage: Ihr seid doch irgendwann mit dem Großvater zusammen nach Dachau gefahren? Wie lange ist das her?

Antwort: Da war in den 50igern so ein Gedenken dort, da haben sie uns rumgeführt und alles gezeigt.

Frage: Hat er dann dort etwas erzählt während des Rumgehens?

Antwort: Nein, nein. Er hat nur gesagt, dass bei ihm in der Baracke lauter Politische waren, es nur Kommunisten waren. SPDLer waren nicht dabei. Sein Schwager war dabei, der Schuhmann, mir fallen alle anderen Namen nicht mehr ein, die noch dabei waren.

Frage: Waren die vorher schon organisiert, war das eine spezielle Gruppe und sind die komplett weggekommen?

Antwort: Ja, sie haben sie nach und nach geholt wie z. B. seinen Schwager, den haben sie erst später geholt, den hat er durch Zufall im Lager entdeckt und seine Schwester Erna Weiß war – glaub ich – in Aichach, das war der Name des Frauenlagers. Dort war sie ein halbes Jahr. Die ganze Familie waren ja Kommunisten. Die waren alle speziell in der Helmstraße in Johannis.

Frage: Weißt du, was er vor 1933 gemacht hat?

Antwort: Er ist dauernd mit der Polizei zusammengedrückt. z. B. bei der Sache vor dem Polizeipräsidium. Er war in dem Spartakusbund, das war die Vorhut der Kommunisten. Da haben sie ihn auch erwischt und eingesperrt. Wo halt in Nürnberg war los war, war er dabei.

Frage: Hat er den Streicher aus dieser Zeit gekannt?

Antwort: Ja, dabei sind sie schon zusammengedrumpelt, den kannte er aus dieser Zeit, weil sie öfters aneinander geraten sind.

Frage: Habt ihr später mit ihm politisiert oder war das nicht möglich?

Antwort: Ja, wenn man seiner Meinung war, dann ging es. Mich hat er ja oft zu seinen Versammlungen bei der KPD mitgenommen, die waren regelmäßig in Johannis in der Schnieglinger Straße in so einem Vereinslokal und da hat er mich hingeschleppt. Da hab ich schon mitgemusst, interessiert hat es mich nicht. Er ist regelmäßig dorthin gegangen.

Frage: Später, als du selbst eine Familie hattest, habt ihr da politisiert?

Antwort: Da hat er nichts mehr gesagt, weil er meine Einstellung kannte.

Frage: Wie war das für euch in Dachau, als ihr das alles dort gesehen habt?

Antwort: Das kann man nicht so sagen, das wissen nur die, die wirklich dort waren. Als wir die Öfen dort gesehen haben, ja das war schon schlimm. Bei dieser Feier haben sie ihre Sträflingskleidung angehabt. Er selbst trug keine Sträflingskleidung.

Frage: Was hat er nach dem Krieg noch so gemacht?

Antwort: Er war bei der Bayerischen Milchversorgung, hatte ein Auto und ein Gebiet bis weit nach Gräfenberg. Er war auf dem Land Milchprüfer und ist bei den Bauern rumgefahren. Er hat sich gut mit den Bauern verstanden. Es war ja die schlechte Zeit. Er war gut im Organisieren, vieles haben ihm die Bauern freiwillig gegeben. Bei den Milchprüfungen hat er so manches eingeschrieben. Er hat ja das Milchbuch geführt. In Weißenhohe hat er meinen späteren Ehemann getroffen, der ist aus dem Lager gekommen, er war ja auch eingesperrt er war in Internierung. Nach Hause hat er nicht gekonnt, er ist dort in Weißenhohe hingengeblieben und hat in der Landwirtschaft geholfen. Dort hat ihn dann mein Vater getroffen und hat ihm eine Stelle als Bäckerlehrling bei einem Bäcker in der Maximilianstraße in Nürnberg besorgt. Mein Vater war sehr hilfsbereit, er hat eigentlich immer den anderen geholfen. Er hat einmal während des Krieges die Nähmaschine meiner Mutter heimlich weggebracht, weil er gesagt hat, dass er eine Frau mit sieben Kindern kennt und der Mann ist nicht da und die braucht die Nähmaschine nötiger wie meine Mutter. Und dann war die Nähmaschine weg. Ende der 50iger Jahre hat er dann eine Kleiderfabrik in der Hallerstraße gehabt, da hat er sogar sieben bis acht Näherinnen beschäftigt. Das Material hat er immer aus der Zone gekriegt, das Geld glaube ich auch. Als er später dann kein Geld mehr gekriegt hat, ist er pleite gegangen. Dann haben wir uns ja viele Jahre nicht gesehen und erst nach langer Zeit wieder Kontakt aufgenommen. Da war er dann Drucker bei der Firma Maul und Co und ist regelmäßig an den Feiertagen zu Besuch gekommen. Er hat dann sehr viele Jahre in Buchenbühl möbliert gewohnt und war immer aktiv mit anderen Leuten zusammen. Er war aktiv im Fußballverein in Buchenbühl. Als er später mit etwa 70 Jahren ins Altersheim der Arbeiterwohlfahrt in Johannis gegangen ist, hat er sich gleich nebenan mit dem Fußballverein der Gaststätte Lederersteg angefreundet, hat die auch gesponsert und hat dort eine lustige Zeit verbracht. Er hat gerne oft mal was getrunken und hat dann aber die Altenpfleger immer soweit gebracht, dass sie ihn durch den Hintereingang ins Altersheim gebracht haben

